

Mit Hang zur Drastik

Michael Lentz liest auf Einladung des Literarischen Zentrums im Margarete-Bieber-Saal

Einen sehr vielseitigen Autor präsentierte Moderator Dr. Norman Ächtler bei einer Gemeinschaftsveranstaltung des Literarischen Zentrums und des Germanistikinstituts: Michael Lentz (geb. 1964) schreibt auch für Hörfunk und Theater, ist darüber hinaus Musiker. Der Bachmann-Preisträger und promovierte Germanist wirkt zudem in Leipzig als Professor für kreatives Schreiben.

In der zunächst vorgelesenen Erzählung »Muttersterben« hält sich der Ich-Erzähler entgangene Erlebnisse mit der toten Mutter vor Augen und vergegenwärtigt sich ihren körperlichen wie seelischen Zerfall, weiß kaum, was er empfinden soll. Dies beschreibt Lentz sprachlich klar, in ungemildeter Härte. Sein Hang zur Drastik offenbarte sich noch weit stärker in der Erzählung »Kein Zusammenhang«, in der es ebenfalls um eine sterbende Mutter geht. Der Autor scheut hier nicht vor vulgären Ausdrücken zurück, schildert eindringlich, wie die Krebskranke den Ärzten ausgeliefert ist und wie sich die aufgestaute Wut der Familie entlädt.

Von ganz anderer Art waren zwei Aus-

schnitte aus dem Roman »Pazifik Exil«, in dem sich Lentz Künstlern widmet, die während des Nationalsozialismus nach Amerika geflohen sind. Das Kapitel über Franz Werfel verband Alltagserinnerungen mit philosophisch inspirierten Betrachtungen. Auch hier rückte das Thema Tod in den Fokus.

Schließlich las Lentz Gedichte aus seinem Band »Offene Unruhe«. Auf die Frage, ob die Auseinandersetzung mit dem Sterben Antrieb für sein literarisches Streben sei, betonte Lentz, der Tod sei etwas, was uns ständig beschäftige, etwas Imaginäres, das durch das Fiktionale Gestalt annehme. Er verteile eigene Ängste auf Fremdbiografien, äußerte er. Dabei setze er Wiederholung als Stilmittel ein, erzeuge dadurch Intensität. 2001 sei er zur Recherche in Los Angeles gewesen; nach langer Pause konkretisierte sich das Romanprojekt »Pazifik Exil«. In diesem Roman verbinde die Figuren



Michael Lentz (jou)

»sprachliche Notdurft« – alle hätten das Englische nicht so gut beherrscht, um sich darin zu verwirklichen.

Der letzte Teil des Gesprächs galt der Lyrik und verdeutlichte, wie Lentz Rhetorik auf stilistischer Ebene einsetzt. Er sieht Rhetorik als Ordnungsinstrument. Bereits im unterschiedlichen Erzählen ein und desselben Stoffs arbeite man damit. Interessant schienen die Hörbeispiele: Unterschiedliche Vertonungen desselben Gedichtes zeigten den

Musiker und Sprachkünstler Lentz. Während die erste Version mit geheimnisvollem Synthesizersound unterlegt war, rezitierte Lentz den Text bei der zweiten Version ohne Begleitung und mit ganz anderem Tonfall. Er sehe die performative Ebene als Teil der Affektpoetik, merkte er hierzu an. So könne die Stimme quasi zum Text werden. Präzise Aussprache und Verständlichkeit seien ihm dabei besonders wichtig. jou